

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da tippt einer von ihnen auf seine Armbanduhr, der andere konsultiert umständlich die Taschenuhr, und mit sichtbarem Bedauern folgen sie dem Züglein der sieben Aufrechten.

Nun ist es für mich Zeit, den Tisch abzuräumen und in die Wanderschuhe zu steigen; zu sehr lockt es von draussen, einen Weg zu wählen – derjenige zur Beiz wird es auch für mich nicht sein.

Rosmarie Wehrlein

Gesucht

Vor ein paar Jahren wütete der Terror in Nordirland ganz besonders schrecklich; Schlag und Gegenschlag folgten einander fast pausenlos und machten jedes normale Leben unmöglich. In dieser Zeit fanden sich nordirische Frauen zusammen und zogen, man erinnert sich, durch Städte und Dörfer; alte und junge, Katholikinnen und Protestantinnen, Frauen, die Angehörige durch den Terror verloren hatten und Frauen, deren Ehemänner, deren Söhne im Gefängnis sass. Überall standen sie, vor ihren Häusern, an jeder Strassenecke, am Wegrand, mit kleinen Kindern an der Hand, allein oder in Gruppen und schlossen sich dem Zug an, ernst und fast feierlich, in der festen Absicht, dem Streit ein Ende zu setzen und mit ihrem gemeinsamen Zug zu beweisen, dass Versöhnung möglich sei. Ihre Hoffnung ging nur zum Teil in Erfüllung; aber für eine Weile wenigstens kehrte in Nordirland Ruhe ein.

In andern Weltecken, im Libanon, in Afghanistan, am Persischen Golf und in Südafrika, wüten heute Gewalt und Terror in einem Ausmass, dass Recht und Unrecht kaum mehr zu erkennen sind. Sanktionen werden gefordert, Verurteilung und Boykott. Dabei vergisst man wohl, dass mit Strafe die Fronten nur verhärten werden, der Trotz nur geschürt wird.

Warum ist das, was in Nordirland möglich war, nicht auch im Libanon möglich und in Südafrika? Warum bilden sich nicht überall Züge von Frauen, schwarzen, weissen, Christinnen, Drusinnen, Schiitinnen, die nicht länger zusehen wollen, wie Schulen und Kirchen, Häuser und Autos in die Luft gesprengt werden; die es nicht mehr aushalten vor Angst, dass man ihnen eines Tages den toten Mann, das tote Kind ins Haus trägt?

Warum, so fragt man sich, gibt es unter den vielen Politikern und Diplomaten, die unablässig Hände schütteln, Ehrenkompagnien abschreiten, Bänder durchschneiden und Kränze niederlegen, warum gibt es unter ihnen nicht eine Persönlichkeit, die, wie einst Niklaus von der Flüe oder Dag Hammarskjöld, ihr Leben, ihre Zeit und ihre Kraft, ihr Verständnis und ihre Menschenkenntnis einsetzen, um Schlimmstes zu verhüten?

Gesucht: Friedensstifter.

Ingeborg Rotach

Herbstmond

Behutsam hat uns der Sommer verlassen, an kleinen und kleinsten Dingen aber zeigen sich noch seine Spuren. Der Rasen sträubt sich zu spröden Stummeln, die Vögel singen verhaltener, und fast wehmütig kratzen wir am letzten Mückenstich. Ein kleiner verschrumpelter Apfel klammert sich an einen Ast und wagt nicht loszulassen. Der Rasenmäher wird in die hinterste Ecke der Garage geschoben, und eine Spinne sucht sich hinter dem warmen Ofen ein neues Heim.

Des Nachts steht jetzt ein orangroter Herbstmond am klaren Firmament. Lassen wir uns doch wieder einmal von ihm verzaubern, der sich in etwa 385 000 Kilometer Entfernung getreulich um unseren Planeten dreht! Sein silberbleiches Licht hat er sich von der Sonne geborgt. Welch ein Bild bietet sich uns dar, wenn wir ihn in der zu- oder abnehmenden Phase beobachten. Hierfür genügt bereits ein guter Feldstecher. Lange, tiefe Schatten erfüllen dann die Krater und lassen jede Bergspitze herausstarren. Es gibt auf dem Mond keine Zwischentöne. Entweder liegt ein Gebiet in gleissendem Sonnenlicht, oder es wird von der Sonne nicht erfasst und wirkt dann wie ein einziger, schwarzer Fleck.

Sieht man durch ein Fernrohr die Krater, Höhenzüge und Bergketten entlang der Lichtgrenze, glaubt man wirklich, über dieser seltsamen Welt zu schweben. Welch erhabener Anblick, wenn dann die Bergspitzen als scharfe, leuchtende Punkte aus der tiefen Schwärze hervorspringen! Sie erscheinen wie auf schwarzen Samt gebettete Edelsteine.

Bereits unsere Vorfahren betrachteten den Mond ehrfurchtsvoll, als das Symbol der Mondgöttin, die das Wesen der

Menschheit beeinflusste. Durch Jahrtausende hindurch wurden des Mondes himmlische Spaziergänge beobachtet. Wie er regelmässig nach 29 Tagen zur Kugel anschwillt, dann wieder schmilzt zum schmalen Silberstreif, um sich schliesslich ganz aufzulösen.

Heute noch ist eines unbestritten: Der Mond beherrscht das Wasser in all seinen Formen. Täglich setzt er Millionen Tonnen

davon in Bewegung; die ungeheuren Massen der Meere. Er regelt Ebbe und Flut und damit das Leben sämtlicher im Wasser existierender Organismen.

Wir wollen aber auch versuchen, ein wenig von seiner Romantik wiederzufinden, indem wir ihn einmal in Ruhe anschauen, bestaunen – und fühlen, was er in unseren Herzen auszulösen vermag.

Leni Kessler

Sommer im Rückspiegel

Ein frech und fröhlich flatterndes Segel
klebrige Kinderhände vom Glacestengel
Ameisenstrassen auf dem Sitzplatz
lachende Sonnenblumen
Hagebutten zwischen den Buschröschen
jauchzende Stimmen aus dem Schlauchboot
die erste Wespe am Süssmostglas
Bauchschmerzen von unreifen Äpfeln
schwatzende Schwalben im tiefen Pfeilflug
verbrannte Schienbeine
wohliges Faulenzen unterm Pflaumenbaum
bewohnte Himbeeren pflücken
eisige Duschen ab Gartenschlauch
geschürfte Knie und blutige Zehen – Pflasterzeit
Tomaten mit viel, viel Basilikum
den Staub von den Möbeln blasen statt saugen
Velotouren, Wadenkrämpfe und Gartenwirtschaften
barfuss über warme Steine klettern
nächtliche Mordlust auf singende Mücken
ein torkelnder Schmetterling, zart und fein wie Goldstaub
kleine Fussabdrücke im weichen Asphalt
die gefangene Hummel in einer Fingerhutblüte
Zikadengesang vom Autobahnbord
flimmernde Hitze über den Strassenarbeitern
Salatwettbewerb mit dem Schneckenbataillon
ein Platzregen auf die gehätschelte Grillglut
Sonnenstrahlen in Körper und Gemüt aufsaugen
Spät nachts die Sterne beim Namen rufen

Doris Niklaus

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Wünsche

(Echo Nebelspalter Nr. 35)

«Der Gruss» – Was steht doch hinter diesen einfachen Zeilen für eine grosse Not? Wie viele unbeantwortete Fragen? Kummer, Sorgen, Hoffnung, Verzagttheit. Ich bin still geworden im Erkennen, dass mein «Chrättli» zum Tragen leicht geworden ist. Dieser Mutter gelten meine Gedanken, meine Wünsche. Sie sollen nur Gutes in sich tragen und ihr helfen, so ein ganz klein wenig in sich Geborgenheit zu finden.

Madeleine Stürchler

Dank

(Echo Nebelspalter Nr. 35)

Liebe E.J.
Lassen Sie mich Ihnen danken für Ihren «Gruss». Ein kleines Stück

des Weges ging ich dabei mit Ihnen in Ihrem mir unbekanntem Dorf; spürte lebhaft den Schmerz und die Verbundenheit, das Leid sowie das Glück des Lebens.
Danke!
R. S.

Langer Weg

(Echo Nebelspalter Nr. 35)

Liebe E.J.
Es war an einem Tag, der wie Blei auf mir lag, als Ihr «Gruss» mich erreichte. Auch mein Sohn war fortgezogen, sensibel, hochbegabt und dunkelhaarig. Er kehrte zurück, krank, verwirrt wie aus dem Nirgendwo.
Ein langer Weg hinaus aus Verwirrung und Not liegt vor ihm, vor uns Eltern. Führt der Weg wirklich wieder hinaus? –
Ich grüsse Sie in besonders herzlicher Verbundenheit!
R. M.